

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886  
1884**

21.7.1884 (No. 42)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-994655](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-994655)

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnementspreis egl. Bestellgeld 2 M., mit Bestellgeld 2,40 M. Inzeratenpreis für die 4 Spalt. Seite 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

Nº 42.

Montag, den 21. Juli

1884.

Abonnements auf die

Oldenburger Landeszeitung

für die Monate August und September werden an den bekannten Stellen jederzeit entgegengenommen.

Das Programm des Herrn Niebour.

Oldenburg, den 21. Juli.

Die auf Sonnabend in Struck's Hotel berufene Versammlung liberaler Wähler war, wenn auch nicht zum Erdrücken voll, so doch gut besucht.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung betraf organisatorische Vereinsangelegenheiten und wurde in dieser Richtung von der Versammlung fast einstimmig beschloffen.

Sodann erhielt Hr. Rechtsanwält Niebour das Wort, welcher in längerer, als einstündiger Rede der Hauptsache nach folgendes ausführte:

Meine Herren! Wenn ich mich bereit erklärt habe, eine Reichstagscandidatur für den ersten oldenburgischen Wahlkreis anzunehmen, so geschieht dies nicht aus persönlichem Ehrgeiz oder persönlichem Interesse.

Was mein politisches Glaubensbekenntnis anlangt, so stimmt dasselbe im Ganzen überein mit dem Programm der deutsch-freisinnigen Partei.

Wenn auch vom idealen Standpunkt aus die Republik jederzeit als die höchste und vollendetste Staatsform gegolten hat und gelten wird, so treten doch, sobald man die prak-

tischen Verhältnisse berücksichtigt, sofort die großen Schwächen und Schattenseiten vor Augen, wie wir solche nicht nur in dem benachbarten Frankreich, sondern auch in den Vereinigten Staaten Nordamerikas beobachten können.

Ich bin kein Socialdemocrat; ich halte vielmehr die Hauptlehren der hegerischen Führer für schwärmerische Hirngespinnste unpractischer und unreifer Dozenten oder für unklare Phrasen von Schwindlern, welche sich aus den Taschen der Arbeiter nähren wollen und schließlich mit den ihnen anvertrauten Geldern nach Amerika verduften.

Zur Gleichberechtigung der arbeitenden Classen gehört in erster Linie die unbedingte Beibehaltung des allgemeinen Wahlrechtes mit geheimer Abstimmung. Eine Heranziehung der Arbeiter zu den Staats- und Gemeindeabgaben darf nur nach ihren Kräften stattfinden.

ausgeübt werden. Es versteht sich von selbst, daß ich allen Bestrebungen geneigt bin, durch welche die Lage der Arbeiter möglichst gebessert und namentlich gesichert werden soll, also: Krankenkassen, Unfallversicherungen u. s. w.; doch dürfen hierbei die Arbeiter nicht als Unmündige unter die Vormundschaft der Behörden gestellt werden.

Obgleich Gegner der Socialdemokratie bin ich doch auch Gegner des sog. Socialistengesetzes, weil es wie alle Ausnahmegeetze, vom höheren Standpunkt aus ein Unrecht ist, und weil Ausnahmegeetze, wenn auch vielleicht für den Augenblick „opportun“ erscheinend, doch niemals für die Dauer zweckentsprechend sind, wie sich dies an den Juden bestätigt, die Jahrhundert lang unter Ausnahmegeetzen gestanden haben und dadurch nur stärker und größer geworden sind.

Ich bin kein Anhänger des persönlichen Regiments des Reichskanzlers in der inneren Politik. Bei aller Anerkennung für die durch seine rücksichtslose Energie nach Außen errungenen Erfolge kann ich ihn deshalb nicht für unfehlbar und als eine unbedingte Autorität auch auf dem Gebiete der inneren Politik anerkennen.

Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Lütetzburg.

42

(Fortsetzung.)

Gleich nach dem Frühstück wurde sie von Lotta zu der gnädigen Frau befohlen. Wohl erblich sie und das Herz pochte unruhig in der Brust, aber sie war doch entschlossen, nicht mehr alle Demüthigungen und Schmähungen ruhig über sich ergehen zu lassen.

Die Freiherrin empfing das junge Mädchen mit einer Miene, welche nur zu deutlich verrieth, in welchem Zustande von Zorn und Erregung sie sich befand.

„Meine Befürchtungen, in Dir eine Schlange erzogen zu haben, sind nun bereits bestätigt,“ hub die hochmüthige Frau an, indem sie Helene winkte, näher zu treten.

Helene war ruhig geblieben, nur einen Moment, als die Freiherrin ihrer Mutter erwähnte, zuckte es zornig um den feinen, schönen Mund des Mädchens.

„Dein ganzes Leben ist somit eine einzige Lüge, ein einziger Betrug gegen die Menschen gewesen, die Dich mit Wohlthaten überhäufeten. Aber Du kannst den Betrug nicht allein verübt haben, Du hast Helfershelfer gehabt. Sprich, war es die Gouvernante, die Dir Unterricht erteilte?“

„Nein,“ lautete die Antwort. In den Augen der Freiherrin blitzte es auf. „Nein? Und wer war es denn?“

„Gnädige Frau, Sie werden nicht darauf bestehen, daß ich diese Frage beantworte, weil ich sie nicht beantworten kann.“

Die Freiherrin lächelte spöttisch. „Ich hoffe hingegen, Du wirst mir durch ruhige, klare Antworten jede Weiterung ersparen. Ich will hier Alles wissen, und Du wirst nicht daran denken, Dich meinem bestimmt ausgesprochenen Willen zu widersetzen.“

„Ich muß, gnädige Frau, Niemand wird mich zwingen, zu sagen, wer mir den ersten französischen Unterricht erteilt hat, später habe ich mich allein fortgebildet.“

„Fortgebildet?“ kam es in schneidendem Hohn von den Lippen der Freiherrin, indem sie sich zornbeugend von ihrem Sitz erhob. „Doch noch einmal gelang es ihr, sich zu mäthigen.“

„Nein, gnädige Frau, nicht Trost. Es war das Verlangen, meine spärlichen Kenntnisse zu erweitern, das mich die Nächte meinem Studium opfern ließ.“

„Und was hast Du noch gelernt?“ fragte die Freiherrin mit verschleierter Stimme, indem sie die Wimpern auf ihre Wangen herabsinken ließ, als fürchte sie, durch einen Blick zu verrathen, was der Mund noch nicht aussprechen wollte.

zwar ohne Trost, aber mit fester, ruhiger Stimme, die nichts von Furcht bekundete.

Und wieder zuckte die Freiherrin zusammen — es hatte für einen Moment den Anschein, als ob sie von ihrer alten Sicherheit verloren habe. So hatten also alle Vorsichtsmahregeln nicht genügt, ihre Pläne waren gescheitert an dem Trotz dieses Mädchens — nur mit Mühe behauptete sie ihre Fassung.

„Und was denkst Du, daß diese Brocken des Wissens Dir in dem Stande, für welchen Du bestimmt bist, nützen werden?“ fragte sie endlich und ihre Stimme hatte einen besseren Klang.

„Ich hoffe nicht, daß es nur Brocken des Wissens sind, die ich mir angeeignet habe, gnädige Frau, wenngleich ich weit genug davon entfernt bin, meine mühsam erworbenen Kenntnisse für mehr zu halten, als sie sind.“

„Was soll das heißen?“ fragte die Freiherrin scharf. „Meine Stellung auf Schloß Birkenweiler“, fuhr Helene tief aufathmend fort, „kann durch eine andere Person leicht ersetzt werden.“

„Alles das, was zum Gegenstand des Unterrichts in einer höheren Mädchenschule gemacht wird,“ entgegnete Helene, „entgegenete Helene,“

zu widersprechen den Muth haben. Ich bin aber ferner ein Gegner dieses persönlichen Regiments auch deshalb, weil des Kanzlers Fähigkeit und Wissen auf diesem Gebiet nicht der sehr hohen Meinung entspricht, welche er davon zu haben scheint. Ihm stehen aus früherer Zeit gründliche und genügende systematische Studien nicht zur Seite und späteres Studium bald dieser, bald jener Frage — wenn noch so ehrlich und gründlich — genügen nicht, wenn die solide Grundlage fehlt. Das Schlimmste aber ist, daß die Anschauungen und Bestrebungen des Reichskanzlers überall nicht auf festen Grundansichten, auf einem bestimmten, durchdachten System zu beruhen scheinen und deshalb schwankend und veränderlich, mit sich selbst in Widerspruch stehend, so daß man sich zu der Annahme versucht fühlt, der einzig leitende Gedanke sei, für die immer gesteigerten Ausgaben auf irgend eine Weise — einerlei ob so oder so, ob mit Hilfe dieser oder jener Partei — Geld herbeizuschaffen. Das führt notwendig zu einem prinzipiellen Hin- und Herschwanke, zum Experimentiren, und das ist das Schlimmste von Allem. Ich bin deshalb noch lange nicht dafür, allen Vorschlägen des Reichskanzlers eine principielle Opposition zu machen, wohl aber dafür, die selben stets mit großer Vorsicht aufzunehmen und einer genauen Prüfung nach allen Seiten hin zu unterwerfen.

Das Tabakmonopol, einer der Lieblingspläne des Fürsten Bismarck, würde den Ruin einer blühenden Privatindustrie herbeiführen und deshalb ist es zu bekämpfen, nicht wegen der höheren Preise, unter denen der Consumtent zu leiden haben würde. Ein solches Mittel könnte nur gebilligt werden, wenn es darauf ankäme, einen Staatsbankerott abzuwenden. Soweit sind wir aber noch nicht und werden auch nicht dahin kommen, wenn solche Abgeordnete in die Volksvertretung gewählt werden, die nicht für mehr oder weniger phantastische Pläne Millionen bewilligen.

Was die Schutzzölle anlangt, so können solche unter Umständen wohl für eine schwache, in der Entwicklung oder Erholung begriffene Industrie vorübergehend, aber niemals für die Dauer bewilligt werden. Eine Industrie, welche eines dauernden Schutzes bedarf, ist dasjenige, was verdient deshalb auch keinen Schutz. Dagegen sind unter allen Umständen die Getreidezölle zu verwerfen, welche lediglich den Großgrundbesitzern zu Gute kommen und die minder begüterten Volksklassen belasten. Die neuesten Ideen des Reichskanzlers erstrecken sich bekanntlich auf die Colonisationsfrage. Soweit der Kanzler diese seine Pläne entwickelt hat, bin ich vollständig mit ihm einverstanden. Handelt es sich doch darum der freien Privatthätigkeit den nationalen Schutz zu gewähren, ohne dabei die Mittel des Reiches für phantastische Unternehmungen in Anspruch zu nehmen. Von diesem Standpunkte aus sollte er auch die Dampfersubventionen ins Auge fassen, dann würde er die Unterstützung der Liberalen ebenso finden wie bei den Colonien.

Meine Lieblingsidee, abgesehen von einer Hagestolzensteuer, ist die, daß das deutsche Reich mit den schon bestehenden Abgaben und Steuern und den hoffentlich sich steigenden Erträgen auskommen muß, und daß zu dem Ende da, wo es thunlich ist, Einschränkungen in den Ausgaben gemacht werden müssen.

Solche Einschränkungen sind allerdings nur möglich beim Heere, und hiermit kommen wir zu einem wunden Punkte. M. E. bei uns ist die ganze Stellung des Militärs in Friedenszeiten eine verkehrte und für die Entwicklung wirklich constitutioneller, freiheitlicher Zustände gefährliche. Das Militär bildet bei uns einen Staat im Staate: Officiere und Unterofficiere müssen möglichst in Kadettenhäusern erzogen werden, der Verkehr mit der Civilbevölkerung wird möglichst eingeschränkt, bei nothwendigen Berührungen mit dem Bürger sollen sie als Bürger höherer Ordnung dastehen, zur bürgerlichen Gemeinde sollen sie keine Beziehung haben, zu den Gemeindegeldern abgaben weder für sich noch ihre Hunde beisteuern. Vergeht eine Militärperson sich gegen die Gesetze des Staates, dann wird sie vor eigenem Gericht und nach eigenem Strafgesetze bestraft, keine Oeffentlichkeit ist Zeuge der Verhandlung und kein Mensch erfährt etwas von dem Gange und Resultat derselben. Nur bei Anstellung im Civildienst — wenn sie sich dazu herbeiläßt — hat die Militärperson selbstredend den Vorzug vor allen Concurrenten. Das sind alles in meinen Augen die größten und für die Entwicklung unseres constitutionellen Lebens gefährlichsten Verkehrtheiten, denen nach Kräften entgegengetreten werden muß.

Um in dieser Beziehung gründlich zu bessern, ist nach meiner Ansicht das einzige Mittel die Schaffung eines deutschen Reichsheeres. Eine deutsche Reichsflotte haben wir bereits und Jedermann weiß, daß in derselben ein freischerer, freierer Geist herrscht, ohne daß die Flotte deshalb dem Landheere an Tüchtigkeit nachstände. Dies ist ein Verlangen, welches selbst das „kriechende Gewürm“ schwerlich für reichsfeindlich wird erklären können. Außerdem verlange ich Unterordnung des Militärs unter die bürgerlichen Strafgesetze und Strafgerichte, soweit es sich nicht um Dienstvergehen handelt, und Heranziehung der Militärpersonen zu den Gemeindegeldern.

Doch zurück zu den Ersparungen. Hier kann sehr viel geschehen durch eine bedeutende Verminderung der theuersten Waffe, der Cavallerie, durch Beseitigung des Luxus, als da sind: luxuriöse Kasernenbauten, zu hohe Gehalte und überflüssige Dienstpferde der Höchstcommandirenden, prunkende kostspielige Uniformen, die besonders luxuriöse Garde, die eine Versorgungsanstalt für den Adel im Frieden, im Kriege aber nicht mehr ist als alle anderen Truppentheile, und endlich durch Abkürzung der Präsenzzeit, jedenfalls bei der Infanterie. — Dies Alles sind Forderungen, die ich nicht nach eigenem Gutdünken stelle, sondern die schon vielfach von

hervorragenden bewährten Militärs gutgeheißen sind und für die sich auch schon hier in Oldenburg manche anerkannte militärische Stimme ausgesprochen hat.

Manches von meinen Ausführungen — das gebe ich zu — mag wie Zukunftsmusik klingen, allein ich anerkenne und achte nur denjenigen als wirklichen Politiker, welcher sich weit reichende und deshalb nicht sofort vollständig erreichbare Pläne steckt, welche er, wenn er auch manche Umwege mitmachen und manche Abschlagszahlungen in Kauf nehmen muß, doch niemals aus den Augen verlieren und die Gegenstände der Abschlagszahlungen als seine eigentlichen Pläne ansehen muß.

Dies sind meine Ansichten, welche die Mitglieder der deutschfreisinnigen Partei im Allgemeinen werden billigen müssen. Allein auch diejenigen Wähler, welche zwar nicht auf dem Boden dieser Partei stehen, aber doch nicht rückwärts wollen, vielmehr dem Volk und dem Reichstag die geringen Rechte, welche ihm zugestanden sind, wahren und verteidigen wollen, sollten für diesmal nicht Bedenken tragen, einen Fortschrittsmann zu wählen.

Damit glaube ich Ihnen ein genügendes Bild meines politischen Ich's gegeben und mein Glaubensbekenntniß offen und ehrlich abgelegt zu haben. Können Sie mich darauf hin wählen, so nehme ich die Wahl an — können Sie es nicht, nun gut, dann habe ich meine Schuldigkeit gethan und mein Wort gehalten. (Anhaltendes, lebhaftes Bravo!)

Die Aufstellung des Herrn Niebour als deutschfreisinniger Candidat für den ersten oldenburgischen Reichstagswahlkreis erfolgte hierauf fast einstimmig.

### Politische Uebersicht.

Die Commentare der Presse über die bei Begründung des „Vereins zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen von Handel und Gewerbe“ vorwaltenden Ansichten gehen weit auseinander, und wahrscheinlich stimmen auch die Erwartungen, welche die Unterzeichner der Erklärung an die Begründung des Vereins knüpfen, nicht überein. Die Informatoren der „Köln. Ztg.“ scheinen die Absicht zu haben, die Spitze des Vereins gegen die entschieden Liberalen zu kehren. Damit würde der Verein am wenigsten den wirklichen wirtschaftlichen Interessen von Handel und Gewerbe entsprechen. „Die berechtigten Interessen von Handel und Gewerbe — sagt die „Danziger Ztg.“ — sind bisher stets von den entschieden Liberalen im Parlament verfochten worden, und zwar um so mehr mit Erfolg, je mehr die liberale Partei durch die Wahlen gestärkt wurde. Wir sagen ausdrücklich: die berechtigten Interessen, d. h. soweit sie mit den Interessen der Gesamtheit zusammenfallen. Handel und Gewerbe brauchen ebenso wie die Gesamtheit zu ihrer gedeihlichen Entwicklung freie Luft und freie Bahn. Sie wollen keine Sondervortheile und keine Privilegien. Unter dem Schutz der Grundzüge freier Erwerbsthätigkeit haben sich Handel und Gewerbe ebenso wie die Industrie in Preußen und Deutschland zu ihrer heutigen Stellung aus kleinen Anfängen hervorgearbeitet. Für die Aufrechterhaltung dieser in letzter Zeit leider so scharf bekämpften Grundzüge ist die liberale Partei und mit ihr der größte Theil des Handels- und Gewerbestandes eingetreten und sie haben einen im Verhältniß immerhin erfolgreichen Widerstand geleistet.“ Wollte der Verein, wie befürchtet wird, gleich dem Verein der Großindustriellen besondere „Schutz“ und besondere Privilegien für bestimmte Erwerbsklassen auf Kosten der Gesamtheit erstreben, so würde die Stellung des gesammten entschiedenen Liberalismus zu ihm keinen Augenblick zweifelhaft sein. Man hat jedoch nicht nöthig, dies von vornherein anzunehmen. Der Verein kann nicht nur im Interesse der in ihm vorzugsweise vertretenen Branchen, sondern im Interesse der Gesamtheit wohlthätig wirken, wenn er sein Hauptaugenmerk darauf richtet, daß er wieder mehr Sicherheit und Stetigkeit in die Kreise des Handels und der Industrie bringt, wenn er dahin wirkt, daß das Gefühl tiefer Beunruhigung und ernster Sorge, welchem z. B. der jüngst ausgegebene Jahresbericht der Kaufmannschaft zu Magdeburg so lebhaften Ausdruck giebt, schwindet. Das ewige unruhige Experimentiren auf wirtschaftlichem Gebiete hat sämtliche Geschäftskreise bis zu den kleinsten in nachtheiliger Weise beeinflusst. Am ersten und empfindlichsten hat es aber immer die großen Centren des Verkehrs betroffen, die sich bisher ziemlich apathisch dazu verhalten haben. Das Geschäftssteuergesetz mit seinen veratorischen Controlvorschriften hat endlich auch in manchen Kreisen die sich bisher passiv verhielten, die Erwägung zur Reife gebracht, ob sich nicht aus den Kreisen, wo die beständigen Beunruhigungen zuerst und zumeist empfunden werden, etwas dafür thun ließe, denselben entgegenzuwirken. Das wird als der Grund der Zustimmung wenigstens eines nicht unwesentlichen Theiles der Mitglieder zu betrachten sein, und in der Voraussetzung, daß dies das leitende Motiv des Vereins sein werde, haben auch wir unsere Befriedigung darüber ausgesprochen. Ob andere Motive und welche bei andern Unterzeichnern den Ausschlag gegeben haben, muß sich ja bald zeigen.

Die „Köln. Ztg.“ ist in ihrem Haß gegen Alles, was noch liberal ist, schon so weit gekommen, daß sie die Berliner Nationalliberalen und die Berliner Millionäre aufzuzehnen sucht lieber Stöcker und den Socialdemokraten, als Virchow oder einem andern Freisinnigen ihre Stimmen zu geben. . . . Auch König Kröbus zog über den Hals, um „ein großes Reich zu zerstören.“

Ueber die Geständnisse des Anarchisten Kammerer erfährt die „K. Z.“ noch folgendes: Kammerer erklärte, daß die früher in seiner Partei bestandene Centralleitung aufgehört habe, seitdem die Anarchisten sich von der Socialdemokratie getrennt hatten. Die Anarchisten führten darauf ein Gruppensystem ein; die einzelnen Gruppen arbeiten ganz selbständig und seien nur föderativ miteinander ver-

bunden. Vorschläge oder Mittheilungen wurden von einer Gruppe der andern übermittelt. Es wurden von einzelnen in den verschiedenen Gruppen wiederholt Vorschläge gemacht, man solle „ein Lebenszeichen von sich geben“ oder Unternehmungen zu Parteizwecken einleiten. Solche Vorschläge gelangten durch die Parteiblätter oder durch Briefe zur Kenntniß auswärtiger Gruppen. So schlug beispielsweise Kammerer durch einen Artikel in der „Freiheit“: „Zum Büttelwesen im Lande der Niedertracht“ (Oesterreich) die Ermordung des früher in Floridsdorf stationirten (jetzt wegen seiner Unfähigkeit zum Feuerlöschwesen versetzten) Polizeiraths Bidig, des Polizeiconcipisten Glubel und des Geheimpolizisten Blösch vor. Im Herbst 1883 — so erzählt Kammerer über die Vorgeschichte der Mordthaten — erschien die erste Nummer des „Rebell“, in welcher eine Aufforderung zur „Beschaffung von Geldmitteln für Parteizwecke“ enthalten war. Die Anarchisten wußten — nach dem Eingeständnisse Kammerers — „was das zu bedeuten habe.“ Sie betrachteten sich als im Kriege mit der menschlichen Gesellschaft befindlich, die sie mit dem gemeinsamen Namen „Ordnungsbestie“ bezeichnen. Alles was zum Umsturz des Bestehenden führen kann, wenn es auch im gewöhnlichen Leben als Raub, Mord u. s. w. gilt, hat bei den Anarchisten vollste Berechtigung; ihre Waffen sind: Dolch, Hache, Revolver und Dynamit. Von diesem Standpunkte aus möge man seine (Kammerers) Thaten beurtheilen. Von den Geldmitteln, welche die von ihm ausgeführten Raubthaten brachten, behielt er nur das allernothwendigste zur Bestreitung seiner Reisekosten und zum Unterhalt seines Lebens für sich, das andere floß den „Vereinszwecken“ zu. Wie aus guter Quelle verlautet, war die nach der Verhaftung Kammerers in dessen Wohnung vorgefundene große Bombe dazu bestimmt, im Falle der Verhandlung gegen Stellmacher den Verhandlungsaal in die Luft zu sprengen. Stellmacher selbst soll sich vor Beginn seines Processes geäußert haben, daß „die Geschichte nicht so glatt ablaufen werde.“

Die Verfassungsrevision in Frankreich wird allem Anscheine nach in nächster Zeit nicht zur Durchführung gelangen. Die weitgehenden Beschlüsse der Deputirtenkammer, durch welche das Budgetrecht des Senats wesentlich eingeschränkt würde, begegnen im letzteren heftigem Widerstande. Der Konseilspräsident erklärte in der Revisionskommission des Senats, falls die Vorlage aus den Beratungen desselben in einer anderen Fassung hervorgehen würde, so würde die Regierung die Kammer ersuchen, diese Fassung anzunehmen. Jules Ferry betonte ferner die Nothwendigkeit, daß die Beschlüsse der Deputirtenkammer und des Senats identisch wären, da andernfalls der Kongreß unmöglich sein würde. Was die Garantien betrifft, so hält der Konseilspräsident dafür, daß die Kammer nicht die ihr bestimmten Grenzen überschritten habe; bei einem derartigen Versuche würde er die Kabinettsfrage stellen müssen. Zum Schluß erluchte Ferry die Kommission, die Revision nicht abzulehnen, denn früher oder später würde sie doch nöthig werden und jetzt würde sie weniger gefährlich als später sein.

Während Gladstone im englischen Unterhause erklärte, daß wahrscheinlich am Dienstag die nächste Konferenzsitzung stattfinden werde, wird der „Nationalzeitung“ von ihrem Pariser Correspondenten telegraphirt: „Es ist heute die Rede von einer Vertagung der Londoner Konferenz bis zum September, weil die Finanzdelegirten noch weit entfernt von der Beendigung ihrer Arbeiten sind. Inzwischen unterhandelt die englische Regierung mit Londoner Finanziers, um sich die acht Millionen zu verschaffen, deren sie bedarf, um die Ausgaben für Aegypten zu bestreiten. Danach scheint es, als ob für's Erste die Konferenzarbeiten überhaupt in's Stadium kommen würden, nachdem man sich englischerseits überzeugt, daß der Zinsreductionsschlag und Aehnliches aussichtslos ist. In der englischen Presse taucht übrigens gegenwärtig die Behauptung auf, Frankreich werde auf der Konferenz mit seiner Ablehnung jeder Herabsetzung des Zinsfußes der unificirten oder der Prioritätsanleihe nicht allein stehen, sondern von Deutschland unterstützt werden.“

Der in Warschau entdeckte Anschlag auf das Leben des Zars hat bis jetzt die Inhaftnahme von über hundert männlichen Personen zur Folge gehabt. Unter den Verhafteten befanden sich nicht bloß Russen, sondern auch einige Serben und Bulgaren. Eine Anzahl Frauenspersonen zweifelhaften Rufes, die mit verhafteten Nihilisten Verhältnisse unterhielten, wurde gefänglich eingezogen, jedoch größtentheils bald wieder freigelassen.

Die New-Yorker Zeitungen veröffentlichen ein Schreiben Blaines, worin derselbe seine Ernennung zum republikanischen Präsidentschafts-Candidaten annimmt und die Herstellung intimer Beziehungen zwischen allen Völkern Amerika's und die Erledigung aller zwischen Nord- und Südamerika etwa eintretenden Störungen durch einen Schiedsspruch anempfiehlt. Er sei überzeugt, daß die Annahme dieses Prinzips auch für die Völker Europa's von günstigem Einflusse sein werde. Eine Ausdehnung des Territoriums der Vereinigten Staaten über den Rio grande hinaus liege nicht in seinen Wünschen. Nordamerika müsse nur auf friedliche Eroberungen und auf Weiterentwicklung seines Handels, namentlich seiner Handelsverhältnisse zu Spanien, bedacht sein.

In Persien und der asiatischen Türkei, namentlich im Distrikte von Bagdad, grassirt gegenwärtig die Peulenpest; dieselbe hat sich in Folge des Mangels aller behördlichen Gegenmaßregeln, welche dem muhamedanischen Fatalismus ja ohnehin zuwider sind, auch nach Rußland, und zwar nach Baku am Kaspischen Meere verpflanzt. Die Verheerungen der Seuche in Persien sind sehr bedeutend. In Bedra allein, wo die Epidemie zuerst auftrat, sind derselben von Anfang März bis Ende Mai 800 Personen zum Opfer gefallen, aber die thatsächliche Anzahl der Todesfälle wird von den Behörden verheimlicht. Fürst Dondukow-Korsjakow hat dem-

zufolge den Transkaukasiern, welche nach den heiligen Plätzen pilgern wollen, verboten, Persien und die Türkei zu betreten.

## Deutsches Reich.

**Berlin, 20. Juli.** Der Kaiser hat dem Dr. Schwenninger in Anerkennung seiner Verdienste um die Wiederherstellung der Gesundheit des Reichskanzlers Fürsten Bismarck den rothen Adlerorden dritter Klasse verliehen.

— Der „Wefer-Ztg.“ wird aus Kiel geschrieben: In hiesigen Marinekreisen taucht wiederum das Gerücht auf, Prinz Heinrich werde eine dritte überseeische Reise wahrscheinlich bereits im kommenden Frühjahr antreten, doch ist eine Bestätigung abzuwarten.

— Die Nachricht, daß Hr. v. Bennigsen zum Reichstag candidiren wolle, bestätigt sich nicht.

— Die französische Regierung hat dem Geh. Rath Dr. Koch den Orden der Ehrenlegion verliehen.

— Aus den westlichen Provinzen wird berichtet, daß durch die Choleraepidemie die Abhaltung der Kaisermanöver in Rheinland und Westfalen in Frage gestellt sei. In hiesigen unterrichteten Kreisen ist, wie man uns schreibt, davon nichts bekannt. Vorläufig ist die Choleraepidemie noch fern und es besteht die Hoffnung, daß Deutschland von der Epidemie verschont bleiben werde. Die Regierung wird bei wirklichem Herannahen der Gefahr wohl nichts unterlassen, was zur Beseitigung derselben geeignet ist; bis jetzt aber deutet nichts darauf hin, daß in den Dispositionen über die Herbstmanöver eine Veränderung eingetreten wäre.

— Ein Telegramm der „Hamb. Börse“ aus Lissabon meldet, daß für sämtliche aus deutschen Häfen kommende Schiffe eine fünfjährige Quarantäne angeordnet worden sei.

— Die Probemobilmachung in Kiel und die bisherigen Flottenmanöver sollen der Danziger Zeitung zufolge die Ansicht der Admiralität, daß eine Vermehrung des Mannschafspersonals der Marine dringend erforderlich sei, in jeder Weise befestigt haben. Die gegenwärtige Staatsstärke von 10 063 Mann reicht nicht aus, den Bestand an Schiffen im Kriegsfalle genügend zu besetzen. Werden nun die Neubauten und die schnelle Vermehrung des Torpedomaterials in Betracht gezogen, so ergibt sich, daß eine Erhöhung des Mannschafspersonals unabwendbar erscheint. Die Marineverwaltung hat demzufolge die Erhöhung der Staatsstärke in den nächsten drei Jahren von 10 063 auf 11 663 Mann vorgesehen. Bei den Matrosendivisionen soll die Zahl der Deckofficiere von 85 auf 91, die der Maate und Obermaate von 724 auf 814, die der Matrosen und Obermatrosen von 5557 auf 6361 erhöht werden. Bei den Werftdivisionen soll eine Vermehrung der Maschinisten und Obermaschinisten von 117 auf 141, der Maschinisten- und Obermaschinisten-Maate von 312 auf 338, der Feuermeister und Oberfeuermeister von 101 auf 113, der Heizer und Oberheizer und Maschinisten-Applicanten von 1161 auf 1489 erfolgen. Bei der Matrosen-Artillerie-Abtheilung soll die Zahl der Unterofficiere von 72 auf 102 und die der Matrosen-Artilleristen von 660 auf 930 erhöht werden. Endlich soll eine Vermehrung der Schiffsjungen von 400 auf 500 erfolgen.

**Kiel, 19. Juli.** Das Panzer-Übungs-Geschwader ist heute Vormittag 10 Uhr hier eingetroffen.

## Ausland.

**Frankreich.** Paris, 20. Juli. Die Deputirtenkammer hat das Ehecheidungsgezet in der vom Senat beschlossenen Fassung mit 360 gegen 129 Stimmen angenommen. — Die drei Minister, welche sich nach Toulon und Marseille begeben hatten, erstatteten Bericht über die von ihnen gemachten Wahrnehmungen und erklärten, es sei notwendig, Maßregeln zu ergreifen, um die öffentliche Gesundheitspflege an den genannten Orten zu verbessern. Zwei Millionen seien unzureichend, um den von der Cholera Betroffenen zu helfen. — Seit Freitag früh starben bis gestern früh an der Cholera in Marseille 59, in Toulon 33 Personen; aus Arles werden 4, aus Sistrion 2 und aus Nîmes 1 Choleraodesfall gemeldet; in der ländlichen Umgebung von Marseille sollen zahlreiche Erkrankungs- und Todesfälle vorgekommen sein. — Der Kriegsminister beabsichtigt, demnächst im Ministerrath den Ausfall der diesjährigen großen Manöver zu beantragen.

**England.** London, 19. Juli. Die finanziellen Beigeordneten der Conferenz stimmten am 17. ds. über den englischen Vorschlag ab, die ägyptische Grundsteuer und die Zinsen der ägyptischen Schuld herabzusetzen; der englische Vorschlag wurde mit allen gegen Englands Stimme verworfen. Bignières lieferte durch seinen ziffermäßig unterstützten Gegenvorschlag den Beweis, daß man ohne Zinsenherabsetzung alle Bedürfnisse des Landes bestreiten und sogar noch einen Ueberfluß von 500 000 ägyptischen Pfunden erlangen könne.

**Schweiz.** Bern, 19. Juli. Da der Canton Tessin fortwährend über Grenzverletzungen durch italienische Truppen klagt, hat der Bundesrath wegen dieser Grenzverletzungen bei der italienischen Regierung Beschwerde erhoben und um Abhülfe gebeten. Das Durchrücken der Reisenden an der Bahnlinie Delle Bruntut ist eingestellt worden.

**Rußland.** Petersburg, 19. Juli. Das gestrige Börsengerücht von in Kiew stattgehabten Ausschreitungen wird auf deshalb nach Kiew gerichtete Anfrage für vollständig unbegründet erklärt.

## Aus dem Großherzogthum.

**Oldenburg, 21. Juli.** Der Bischof von Münster hat nach Beendigung der Firmung gestern Abend Oldenburg verlassen und sich zunächst nach Wilhelmshaven begeben.

— Heute früh wurden zum ersten Mal die Gassen hiesiger Stadt mittels der Dampfspritze gespült; die angeordnete Reinigung der Gassen wird durch Polizeibeamte gehörig kontrollirt. Leider soll sich schon in den ersten Tagen eine Anzahl von Hausbesitzern ziemlich lässig zeigen. Hoffentlich werden diese recht schnell durch Brüche an ihre Pflichten erinnert; beschleunigte Bestrafung wird hierbei doppelt nothwendig und auch doppelt wirksam sein.

— Am Mittwoch den 23. und Sonntag den 27. Juli werden Extrapersoenzüge zu ermäßigten Fahrpreisen nach folgendem Fahrplane gefahren: Oldenburg Abfahrt 3.30 Nachm. Bloh 3.40, Zwischenahn 3.55. — Zwischenahn Abfahrt 10. — Abends, Bloh 10.15, Oldenburg Ankunft 10.25. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die gedachten Retourbillets zu ermäßigten Preisen außer in den vorgenannten beiden Zügen nur zur Rückfahrt in dem 7.35 von Zwischenahn und 7.48 Abends von Bloh nach Oldenburg abfahrenden Extrapersoenzuge Gültigkeit haben.

— Das gestern im Jndorf'schen Etablissement zu Nastede abgehaltene erste Sommerfest der deutschen Reichsfechttschule, Verband Oldenburg, nahm bei günstiger Witterung und unter unerwartet starker Theilnahme sowohl von Oldenburg aus als auch aus Nastede und Umgegend einen in jeder Beziehung angenehmen und gelungenen Verlauf. Die Zahl der Gäste war so groß, daß die vorhandenen Räumlichkeiten und der große Garten kaum zur Aufnahme genügten und, um Sitzplätze zu beschaffen, noch Bänke aus der benachbarten Schule geholt werden mußten. Trotz der kurzen Zeit, die der Commission zur Vorbereitung zur Verfügung stand, war es gelungen, durch Ueberraschungen und Belustigungen aller Art für die Unterhaltung des Publikums aufs Beste zu sorgen. Zunächst gelangte man an einen Tisch, wo zwei liebenswürdige Nasteder Fechttschülerinnen die von dem bekannten Rosenzüchter Herrn Lohde bereitwillig zur Verfügung gestellten Rosen veräußerten. An dem Reichsfechttschankelt und der Reichsfechtwaage vorbei gelangte der Besucher zur Schießbude, deren gequälter Besitzer an diesem Tage 750 Mal geladen haben soll. Jetzt erwähnen wir noch die vielumworbene Ringspielbude und die Hauptsehenswürdigkeit des Tages, die Lappenfamilie, verbunden mit einer Schnellphotographie. Ueberraschte die photographische „Momentaufnahme“ durch staunenswerthe Schnelligkeit und sprechende Aehnlichkeit trotz des außerordentlich einfachen Apparats, den einige Besucher einen Spiegel zu nennen sich erlaubten, so fielen die „Lappen“, die sicher schon bessere Tage gesehen hatten, durch ihr reducirtes Aeußere auf. All diese Herrlichkeiten konnte man schon im Wilde auf dem von einem Mitgliede künstlerisch ausgestatteten Programme sehen. Den Schluß des Festes bildete ein Ball, unterbrochen von den Knalleffekten des Feuerwerks. — Ist dieses Fest für die Reichsfechttschule schon in pekuniärer Hinsicht glänzend ausgefallen, — der Reingewinn dürfte sich auf circa 300 Mk. belaufen, da an den verschiedenen Buden allein 220 Mk. vereinnahmt wurden —, so liegt sein Hauptwerth darin, daß es einerseits den Nicht-Fechtern ein Bild fröhlichen Fechterlebens vorgeführt, andererseits der ganzen Sache einen bedeutenden Impuls gegeben hat. — Von vielen Seiten wurde der Wunsch nach einer recht baldigen Wiederholung des Festes laut.

## Das Sängersfest der vereinigten norddeutschen Liedertafeln.

I.

Halberstadt, 18. Juli. Wie am gestrigen Tage, so herrschte schon am heutigen Morgen in den Straßen unserer Stadt ein bewegtes, frohes Leben. Tausend fleißige Hände regten sich zum Schmuck der Häuser; galt es doch, den frohen Sangesbrüdern, welche aus allen Gegenden unseres norddeutschen Vaterlandes: aus Ostfriesland, aus Westfalen, von der Weser und vom Rhein, von der Leine, vom Teutoburger Walde, aus Braunschweigs Landen, aus der deutschen Reichshauptstadt, aus der alten Elbseite, von den Bergen des Harzes u. s. w. herbeigeeilt sind, einen festesfreudigen Empfang zu bereiten und ein frohes Willkommen entgegenzurufen. Wenn sich auch erwarten ließ, daß nach so umfangreichen Vorarbeiten und gemeinsamem Zusammenwirken so vieler thätiger und umsichtiger Männer zu diesem Feste etwas Vorzügliches betreffs Arrangements re. geleistet werden würde, so sind wir in der That überrascht von dem Festglanze und der Festespracht unserer Stadt. Was die duftenden Gärten und die nahen Waldungen an lieblichen Blumen, grünenden Zweigen und frischem Laub nur zu liefern vermochten, ist herbeigeschafft und zu Guirlanden, Kränzen re. gewunden. Arm und Reich hat unermüdetlich mitgeholfen zum festlichen Empfange. Nicht allein diejenigen Straßen und Plätze, durch welche der Festzug der frohen Sänger seinen Weg nehmen soll, sind in ein frisches, festliches Gewand gekleidet, sondern auch in den entferntesten Theilen der Stadt strahlt der Festschmuck, wie wir ihn hier noch nicht gesehen und wie er schöner kaum gedacht werden kann. Fast aus allen Fenstern und von allen Dächern wehen Flaggen in den deutschen und preussischen Landesfarben herab und Guirlanden in kunstvollen Schwingungen verbinden die gegenüberliegenden Häuser in schöner, lebendiger Weise mit einander. Unmüthig wechselt das frische duftende Grün der Tannen mit dem Laube der Eiche und Birke, mit Tableau, Fähnchen re. abwechslungsreich und schön geziert, ab. Vor den Thüren

der Häuser stehen zahllose junge Tannenbäume und laden zur gastlichen Wohnstätte ein. Die prächtig ausgestattete Festzeitung sowohl wie die reichhaltige, den Festtheilnehmern überreichte Festordnung widmet denselben einen von den Herren Hector Hey resp. Th. Kriebisch verfaßten herzlichsten Festgruß. — Um jedem Theilnehmer an dem Sängersfeste eine schöne und bleibende Erinnerung an die hier verlebten Tage zu verschaffen, ist von Herrn Graveur Otto Schmidt eine große Festmedaille angefertigt, welche wiederum ein Meisterstück von Gravirarbeit ist. Die Medaille zeigt auf der Vorderseite eine von Eichenblättern umschlossene Lyra nebst der betreffenden Widmung, die Rückseite enthält in einem Vierpaß links das alte bischöfliche, rechts das halberstädter Wappen, dagegen steht unser alter, berühmter Dom in außerordentlich feiner künstlerischer Ausführung. Die Medaille wird für jeden Theilnehmer ein willkommenes Fest- und Erinnerungszeichen sein. — Das ausgegebene erste Verzeichniß der Festtheilnehmer enthält bereits 716 Nummern. — Unter zahlloser Menschenmenge wurden die Gäste am Bahnhofe während der Mittagsstunden vom Empfangcomité und von den schmetternden Klängen unseres Kürassier-Trompetercorps begrüßt. Frisch und fröhlich klangen die harmonischen Hochs beim Eintreffen der fremden Sänger. Unter klingendem Spiel setzte sich der Zug vom Bahnhofe aus in Bewegung und zog nach dem günstig belegenen, in jüngster Zeit in so vortheilhafter Weise ergänzten und neu errichteten Etablissement „Kaiserhof“ am Breitenthore, welches als Empfangsbureau eingerichtet ist und von wo aus die dienstfertige Schuljugend die Gäste in die gastlichen Wohnhäuser führte.

Um 3 1/2 Uhr traten Bundesauschuß und die Lieberwälder der zum Bunde gehörenden Vereine im „Elysium“ zusammen, um nach alter deutscher Sitte die Meister der Ordnung und des Sanges zu wählen. Daß die Wahl auf Würdige gefallen war, bezeugte der lebhafteste Beifall, welchen die Nennung der Namen hervorrief. Zum Leiter des Festes wurde der langjährige Festdirector Herr Kaufmann Ed. Greve-Bremen, Herr Stadtsecretär Deide hier zu dessen Stellvertreter, Herr Musikdirector Reintaler-Bremen zum Generalgesangsmeister, die Herren Musikdirector Wolf-Hannover, Schulz-Braunschweig und G. Lehnert-Halberstadt zu dessen Stellvertretern gewählt. Um 4 Uhr fand im großen Concertsaale des „Elysiums“ die Generalprobe zum Hauptconcerte statt, welche einen vorzüglichen Verlauf nahm.

## Bermischtes.

— Ueber die physische Beschaffenheit der Cometen hat Herr Dr. Adolf Marcuse in Berlin soeben eine längere Abhandlung veröffentlicht. Interessant für weitere Kreise dürfte die Ansicht des Verfassers über die räthselhaften Bewegungen der Cometenmaterie sein. Es ist — sagt er — eine bekannte Thatsache, daß Magnetismus und Electricität in tiefer Abhängigkeit von einander stehen, denn in den Erscheinungen des Galvanismus treten beide Kräfte in die enge Beziehung von Ursache und Wirkung. Wenn man daher nach den Resultaten der spectralanalytischen Untersuchungen annehmen muß, daß elektrische Kräfte eine wichtige Rolle bei den Cometenerscheinungen spielen, so kann man sich leicht vorstellen, daß auch magnetische Wirkungen hervorgerufen werden. Nun ist seit den wichtigsten Untersuchungen Faraday's bekannt, daß jeder Körper den Wirkungen eines hinreichend starken Magneten unterworfen ist. Man nennt Körper paramagnetisch, wenn sie angezogen und diamagnetisch, wenn sie von einem Magneten abgestoßen werden. Ferner weiß man jetzt, daß es Körper gibt, welche schwach, und solche, welche stark para- oder diamagnetisch sind. Durch diese physikalischen Thatsachen soll die Bildung der Cometenmaterie erklärt werden. Danach würden die normalen Schweife aus Körpertheilen bestehen, welche diamagnetisch sind, während die anomalen Schweife aus solchen Theilchen zusammengesetzt wären, denen paramagnetische Eigenschaften zukommen. Es gilt nunmehr, diese Hypothese an den Erscheinungen zu prüfen, und dazu können einerseits die spectroscopischen Untersuchungen und andererseits die epochmachenden Arbeiten von Schiaparelli benutzt werden. Durch die Anwendung der Spectralanalyse auf die Cometen ist das Vorhandensein von Kohlenwasserstoffverbindungen, von Stickstoff und von Natrium auf diesen Himmelskörpern constatirt worden. Diese Körper sind sämmtlich diamagnetisch und zwar Wasserstoff stark nach Faraday, Blücker und Vacquerel, Kohlenstoff, Stickstoff und Natrium schwach diamagnetisch nach denselben Forschern. Dadurch läßt sich die Bildung der normalen Schweife, welche von der Sonne abgewandt sind, erklären. Was nun die anomalen Cometenmaterie betrifft, welche der Sonne zugewandt, aber beträchtlich lichtschwächer als die normalen Schweife sind und deren Cometen einen deutlichen Kern besitzen, so kann man, anknüpfend an die Untersuchungen von Schiaparelli den Schluß ziehen, daß die anomalen Schweife zur Bildung der Meteorströme beitragen können. Dann bestehen diese Schweife aber hauptsächlich aus Eisentheilen und Eisen ist bekanntlich stark paramagnetisch. Somit sind auch die der Sonne zugewandten Schweife durch die obige Hypothese erklärt. Es bleibt noch übrig, für die Schwingungen der Ausströmungsfigur eine Erklärung zu finden. Leider ist hierfür das Beobachtungsmaterial viel zu dürftig, um einigermaßen sichere Schlüsse ziehen zu können, und wir müssen uns vorläufig damit begnügen, auf eine Analogie mit bekannten magnetischen Erscheinungen aufmerksam zu machen. Unwillkürlich wird man nämlich darauf geführt, die Bewegungen der Ausströmungsfigur mit den Schwingungen einer Magnetnadel zu vergleichen.

— Ueber das Eisenbahnunglück bei Peniston bringt das Londoner Deutsche Tageblatt folgenden Bericht eines Mitreisenden: Ein furchtbares Eisenbahnunglück ereignete sich gestern Nachmittag kurz nach 1 Uhr bei Peniston, einer zwischen Sheffield und Manchester gelegenen kleinen Station. Der von Manchester kommende Schnellzug hatte eben den langen Woodheal-Tunnel passiert und sauste mit einer Geschwindigkeit von 80 Kilometer die Stunde auf dem sich mit starkem Gefälle gegen Peniston zuneigenden Bahndamme hin, als die eine Achse der Locomotive brach. Die Maschine, der Tender und der Gepäckwagen verließen sofort das Geleise und wühlten auf einige hundert Schritt hin den Grund auf. Eine Schiene wurde losgerissen, um die Achse des Tenders gebogen und drei Fuß tief in das Reservoir getrieben; die Schwellen zerbrachen wie Zündhölzchen und das schnell vorschreitende Werk der Zerstörung erfüllte die Landleute, welche auf den benachbarten Feldern zu unfreiwilligen Zeugen des furchtbaren Unglücks wurden, mit Entsetzen. Als sich die Locomotive der über die Landstraße führenden Bullhouse-Brücke näherte, brach die Kuppel, welche die Personenwagen mit dem Gepäckwagen verband. Die Locomotive fuhr an die Brüstung an und kam dort, nachdem der, gleich dem Heizer, merkwürdigerweise ganz unverletzt gebliebene Locomotivführer den Dampf ausströmen gelassen, zum Stillstehen. Die neun Personenwagen rollten weiter und verließen in dem Augenblicke das Geleise, wo sie die Brücke erreichten. Drei Waggons stürzten in die Tiefe herab; die andern sechs Waggons kollerten den etwa 15 Meter hohen Bahndamm hinunter. Die Scene war herzerreißend und die zur Hülfeleistung herbeieilenden Personen standen für eine Weile erstarrt dem schrecklichen Bilde gegenüber. Die von der Brücke gestürzten Waggons lagen aufeinandergepöckelt, als ob sie von einer Titanenhand von mächtiger Höhe herabgeschleudert worden wären. Zwischen dem geborstenen Holzwerke sah man die verstümmelte Leiche einer jungen Frau, die in ihren Armen ein kleines Mädchen an die Brust gedrückt hielt. Dieses hatte an dem Herzen der Mutter seinen Tod gefunden! Zermalmte, menschliche Gliedmaßen ragten hier und da hervor. Schwache Hilferufe, die aus dem Trümmerhaufen hervordrangten, verriethen, daß hinter den Bretterwänden der auf- und ineinandergepöckelten Waggons mancher der Verunglückten sich nach Rettung sehnte. Grauenvoller noch war der Anblick, der sich am Fuße der Böschung bot, wo die sechs andern Waggons in wirrem Durcheinander lagen. Auch hier sah man gräßlich verstümmelte Leichen und abgerissene Gliedmaßen. Das furchtbarste aber war das Gewimmel der Verlegten, das Stöhnen der Sterbenden und die lauten Jammerrufe der Passagiere, die sich aus ihrer verzweiflungsvollen Lage nicht befreien konnten. Die aus dem nächsten Dorfe herbeigeeilten Leute gingen nun mit allem Eifer an das Rettungswerk, das jedoch erst dann energisch in die Hand genommen werden konnte, als nach einer Stunde Hülfszüge mit Bahnarbeitern, Ärzten und Krankenwärtern anlangten. Rasch und vorsichtig wurden nun die Trümmer der Waggons durchsucht. Ganz unverletzt war keiner Passagiere davon gekommen; 40 waren schwer verwundet und 20 zog man als Leichen hervor. Die ersten wurden in das Hospital nach Manchester geschafft; die Getödteten bahrtete man in dem Güterschuppen der Station Peniston auf. Der Anblick dieser Leichen war ein entsetzlicher. Eine Frau, die mit zwei Kindern den Tod gefunden hatte, scheint nach einem bei ihr vorgefundenen Briefe eine Deutsche gewesen zu sein. Ihr Taschentuch war mit A. Gohlh gezeichnet. Unter den Schwerverletzten befindet sich gleichfalls ein Deutscher, namens Jakob Lichtheim, 24 Jahre alt; derselbe hatte einen Schenkelbruch erlitten und ist außerdem am Kopfe schwer verwundet. Die amtliche Untersuchung wurde sofort eingeleitet und scheint die Ursache nur in dem Achsenbruch der Locomotive gelegen zu sein.

— Rettung der Ueberlebenden der Greely-Expedition. Das Marineministerium zu Washington hat ein Telegramm aus St. Johns empfangen, welches meldet, daß die Greely-Ausforschungsexpedition sieben am Leben gebliebene Mitglieder der Forschungs Expedition unter Führung des Lieutenant Greely aufgefunden hat, und zwar wurden dieselben am 22. Juni von der „Thetis“ unweit der Mündung von Smiths Sund entdeckt. Außer den sieben Geretteten zählte Lieutenant Greely's Expedition 23 andere Theilnehmer, welche alle umgekommen sind. Die Ueberlebenden, welche sich, als sie aufgefunden wurden, in einer höchst bellagenerwerthen Lage befanden, sind nach St. Johns gebracht worden. Einer derselben, Sergeant Ellison, der sehr erschöpft war und an furchterlichen Frostbeulen litt, starb in

Godhaven am 6. Juli, nachdem ihm Füße und Hände amputirt worden. Der „Times“ ist aus Philadelphia, 17. Juli, ein ausführliches Telegramm über die Rettung der Unglücklichen zugegangen, dem wir das Nachstehende entnehmen: Commandant Schley, der Führer der Ausforschungsexpedition, ist heute Morgen mit den Ueberlebenden der Greely-Expedition in St. Johns, Neufundland, angelangt. Von der ursprünglich aus 25 Mitgliedern bestehenden Expedition waren 17 vor Hunger und Erschöpfung an dem Plage, wo die Ueberlebenden gefunden wurden, gestorben. Ein anderes Mitglied verunglückte beim Suchen nach Nahrung. Die Dampfer „Thetis“ und „Bear“ haben 12 Leichname an Bord. Weitere 5 Leichen, welche man bei Smith Sound im Eise begraben hatte, waren von der See herausgeholt. Ein Mann starb im Januar, die andern im April, Mai und Juni. Commandant Schley berichtet weiter, daß Lieutenant Greely August vorigen Jahres seine Station bei Fort Conger verließ und am 29. September wohlbehalten mit der ganzen Mannschaft Baird Inlet erreichte. Er verließ alle Vöte und wurde 30 Tage auf einer Eisscholle in Smith Sound umhergeworfen. Hierauf errichtete er am 21. October ein permanentes Lager auf der Stelle, wo die Ueberlebenden gefunden wurden. Neun Monate lang mußte die Expedition von den wenigen Nahrungsmitteln leben, welche man von Fort Conger mitgenommen hatte. Als dieser Proviant aufgezehrt war, mußten die Unglücklichen von gekochten Seehundsfellen, Kleidungsstücken, Kräutern und Garnelen leben, welche letztere sie fingen, als sie noch kräftig genug waren, um Expeditionen zu machen. Lieutenant Greely's Aufzeichnungen und seine sämmtlichen Instrumente sind gefunden worden. Schley's Reise von Hare Island nach Smith Sound war ein beständiger Kampf mit dem Eise, jedoch wurde keine Gelegenheit zum Vorwärtkommen veräumt und die Hindernisse mit Aufbietung aller Kräfte überwunden. Man war gezwungen, sich mehrere hundert Meilen einen Weg durch 3 bis 6 Fuß dickes Eis zu bahnen. Laut Bericht des Commandanten haben sich die Ueberlebenden seit ihrer Ausfindung bedeutend erholt, obgleich ihr Zustand in der ersten Zeit sehr besorgnißerregend war. Wäre man 48 Stunden später auf dem Lagerplatze angelangt, so hätte man wahrscheinlich Niemand lebend angetroffen. Das Eis im Norden ist geschlossener als in den letzten Jahren und Smith Sound hat sich noch nicht geöffnet. Lieutenant Greely's Expedition ist weiter nördlich als irgend eine andere vorgebrungen. Greely hat von St. Johns telegraphirt: „Lieutenant Lockwood und Sergeant Brainerd langten am 13. Mai auf Lockwood Island auf 83° 24' N. und 44° 5' W. an. Sie sahen von einer Erhöhung von 2000 Fuß kein Land nach Nord oder Nordwest, doch erblickten sie nordöstlich Grönland und Cap Robert Lincoln auf 83° 35' N. und 38° W.; Lieutenant Lockwood kehrte 1883 durch das offene Wasser an der Küste von Nordgrönland zurück, die Expedition wäre beinahe in den Polarccean getrieben worden. Dr. Bavy wurde 1882 bei der Verfolgung von Markham's Route einen Tag in den Polar-Ocean nördlich von Cap Joseph Henry, verschlagen. Es gelang ihm später, sich aufs Land zu retten, doch mußte er fast seine ganze Habe im Eise lassen. Im Jahre 1882 unternahm ich eine Frühling- und später eine Sommertour ins Innere von Grinnell Land und entdeckte Lake Hazen, 60 Meilen lang, 10 Meilen breit.“

— Ein Wetter, der stets gewann. Der französische Unterlieutenant Verdier war in der ganzen Garnison berühmt und gefürchtet, weil er seine sämmtlichen Wetten gewann. Keiner seiner Kameraden konnte sich rühmen, jemals ihm gegenüber Sieger geblieben zu sein, und deshalb wollte Niemand mehr gegen ihn wetten. Eines Tages wurde Verdier zu einem anderen Regimente versetzt. Der Auf seines Glückes eilte ihm voraus, und bei dem am Tage seiner Ankunft arrangirten kameradschaftlichen Souper, grade als der Champagner aufgetragen wurde, fragte ihn sein neuer Chef: „Ist es wirklich wahr, Kamerad, daß Sie jede Wette gewinnen?“ „Ja wohl, mein Oberst!“ „Na, wie machen Sie das?“ „Dabei ist es einfach! Ich bin Physiognomiker (Gesichtsforscher) und wette nur, wenn ich meiner Sache völlig sicher bin.“ „Sie sind Physiognomiker? Nun gut, was sehen Sie zum Beispiel jetzt auf meinem Gesicht?“ „Ich sehe, daß Ihre alte Wunde am Bein aufgebrochen ist und Sie heftig schmerzt.“ „Anstian! Ich habe nie eine Wunde am Bein gehabt!“ „Verzeihung, mein Oberst! — Aber —“ „Kein Aber, mein Herr! Wenn ich es versichere!“ „Sie mögen vielleicht nicht davon reden wollen — vielleicht aus einem Duell — Was weiß ich!“ „Da soll doch gleich! . . . Was gilt die Wette?“ „Was

Sie wünschen, mein Oberst!“ „Fünfhundert Francs!“ „Gut, fünfhundert Francs!“ „Die Herren sind Zeugen.“ Mit diesen Worten entledigte sich der Oberst seiner Schuße und Strümpfe und eine genaue Untersuchung ergab sofort, daß weder Kugel noch Säbel seinem Bein jemals ein Leid gethan. „Sie haben verloren, Lieutenant“, rief der Oberst triumphirend. „In der That! ich habe verloren, man kann sich eben irren. Hier sind fünfhundert Francs!“ Schmunzelnd zog der Oberst seinen Gewinn ein, ließ sich Papier und Feder geben und schrieb an den Commandeur von Verdier's früherem Regiment, einen alten Kriegskameraden: „Lieber Freund! Die Geschichte mit dem Verdier ist ja der reine Humbug! Er hat soeben um fünfhundert Francs mit mir gewettet, daß ich eine Wunde am Bein hätte und hat natürlich verloren!“ Die Antwort lautete: „Du bist von rührender Naivetät. Dein Gewinn von fünfhundert Francs kostet mich baare zweitausend. Verdier hat mit mir gewettet, daß er Dich am Abend seiner Ankunft zwingen würde, Dich bei voller Offiziersstafel der Schuße und Strümpfe zu entledigen und mir dieses Ereigniß eigenhändig zu melden!“

### Schiffsnachrichten.

Odenburg, 18. Juli. Ang. von Glasteth: H. Meiners. Von Bremen: C. Güter. Von Hammelwarderlande: F. Meyer und H. Meiners. Von Bremerhaven: J. Schröder.  
— 19. Juli. Ang. von Geestemünde: H. Hansmann. Von Fedderswarderfel: W. Lübben. Von Bremerhaven: L. Meiners. Von Geestemünde: W. Hansmann. Von Brake: W. Barmann.  
— 21. Juli. Ang. von Hamburg: S. Jansen. Von Harrierlande: S. Neuhaus. Von Geestemünde: A. Wittholt und C. Biesericht. Von Bremerhaven: H. Bolte und C. Drieling. Von Glasteth: H. Drieling. Von Glasteth: J. Gerbes.  
Brake, 19. Juli. Laut Telegramm ist die deutsche Schonerbrig „Aster“, Sellberg, nach Triest bestimmt.  
— 19. Juli. Ang. von Memel: Dtsch. Agathe, Garmis. — Abg. nach Lissabon: Dtsch. D. Portugal, v. Neelen.  
Bremen, 18. Juli. (Telegramm des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Eider“, Kapit. W. Willgerod, welcher am 9. Juli von Bremen und am 10. Juli von Southampton abgegangen war, ist gestern Mittag wohlbehalten in Newyork angekommen.

### Odenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht		gekauft	verkauft
vom 21. Juli 1884.			
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4% höher.)	102,90	103,45
4%	Odenburger Consols (Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4 1/2%	Stollhammer und Aufjädinger Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Jeverische Anleihe	100,25	—
4%	Bareler Anleihe	100,25	—
4%	Dammer Anleihe	100,25	101,25
4%	Landshauer Anleihe (Stücke à M. 100)	100,25	101,25
4%	Brater Seelachs-Anleihe	100,25	101,25
4%	Odenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,55	101,55
4%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,80	102,35
3%	Odenburger Prämien-Anleihe per Stück in M.	149,50	150,50
4 1/2%	Gutin-Lübbecke Prior. Obligationen	100,50	101,50
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,40	93,95
4%	Preussische consolidirte Anleihe	102,80	103,35
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102	—
5%	Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	94,45	95
5%	Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	94,55	95,25
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt.	92	92,45
4%	Schwedische Hypothekendar-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M. im Verkauf 1/4% höher.)	95,40	95,95
4%	Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekendar-Bank	99,35	100,35
4 1/2%	do. Braunschw.-Hannov. do.	101,40	—
4%	do. do. do.	98,30	98,85
4%	do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	99,20	99,75
5%	Borussia-Prioritäten	100,25	101,25
4%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,55	99,10
4%	Odenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Bollgez. Actie à 300 M. 4% Zins vom 1. Jan. 1884.)	156,50	—
4%	Odenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)	—	88
4%	Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—
4%	Odenb.-Portug. Dampfsch.-Actien	—	118,50
4%	Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	—
4%	Odenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M.	—	—
4%	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,75	169,55
4%	„ „ London kurz für 1 Lstr.	20,37	20,47
4%	„ „ New-York kurz für 1 Doll.	4,18	4,23
4%	Holländ. Banknoten für 10 Gldn.	16,85	—

Feinste Isländische  
**Matjes-Seringe.**  
Neue Emden Vollseringe.  
Ia. Brabanter Sardellen.  
N. Hallerstede.  
ff. Cervelat-, Plock- und Kochwurst.  
N. Hallerstede.  
**Käse**  
in großer Auswahl.  
N. Hallerstede.  
**Gebraunten Caffee**  
in vorzüglicher Qualität von 80, 100, 120, 150 Pf. N. Hallerstede.

**Wichtig für Mütter!**  
Nur allein die echten  
**Zahnalsbänder**  
(à 1 M.)  
der **Erfinder Gebr. Gehrig,**  
Hoslieferanten und Apotheker I. Klasse.  
**Berlin SW., Besselstr. 16,**  
befördern Kindern das Zahnen leicht und schmerzlos, verhüten Unruhe, Zahnkrämpfe, was seit Jahren tausende von Anerkennungen bestätigten.  
In Odenburg nur echt zu haben bei  
**W. Weber.**

**Dankjagung.**  
Hiermit sagen wir allen denjenigen, welche in so theilnehmender wie ehrender Weise den Sarg unseres lieben Dahingeshiedenen geschmückt sowie demselben das letzte Ehrengelicht gegeben, unsern innigsten tiefgefühltesten Dank.  
Odenburg 1884, Juli 20.  
**Die Familie Snykers.**  
Auf sofort ein kleiner  
**Kellner.**  
**Büsing's Hotel.**  
**Büttner & Winter,**  
Annoncen-Annahme für die  
**Odenburger Landeszeitung**  
1. Wotzenstraße 1.

**Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Odenburg.**  
Ankunft:  
Von Wilhelmshaven und Jever: 7,55 — 11,30 — 2,00 — 8,15.  
„ Bremen: 8,15 — 12,37 — 2,15 — 6,00 — 9,00.  
„ Nordenhamm: 8,15 — 2,15 — 9,00.  
„ Leer: 8,00 — 11,40 — 1,55 — 8,20.  
„ Quakenbrück: 8,05 — 2,05 — 8,25.  
Abfahrt:  
Nach Wilhelmshaven: 8,35 — 2,40 — 6,20 — 9,10.  
„ Jever: 8,35 — 2,40 — 9,10.  
„ Bremen: 6,33 — 8,15 — 11,45 — 2,15 — 8,35.  
„ Nordenhamm: 8,15 — 2,15 — 8,35.  
„ Leer: 8,30 — 2,35 — 6,10 — 9,15.  
„ Nach Quakenbrück: 8,36 — 2,25 — 6,11.  
**Familien-Nachrichten.**  
**Gestorben:** Lucie Heye, Odenburg. Wwe. Stein, Odenburg. Proprietär Heinrich Georg Büsing, Blexen.